

# Alongoa.

Von

Ernst Herzfeld, zurzeit im Felde

In einer sehr feinen und lesenswerten Studie hat I. OSTRUP ein von A. CHRISTENSEN aus Samarkand mitgebrachtes Faksimile der Grabinschrift Timurs, aus dem *Gür i Mir*, veröffentlicht und behandelt<sup>1)</sup>. Dieselbe Inschrift hatte BLOCHET bereits bekannt gemacht<sup>2)</sup>.

In der Inschrift führt Timur seinen Stammbaum bis auf die zehnte Generation zurück: Tumnai Khan. Durch diesen Mann verknüpft er ihn mit dem Djingizkhan's, indem auch dieser ein Nachkomme vierten Grades des Tumnai Khan ist. Diese Fiktion ist, wie ÖSTRUP betont, unhaltbar: Djingizkhan, mit seinem eigentlichen Namen Temudjin, war echter Mongole und Heide, Timur, dessen Name türkisch ‚Eisen‘ heißt, echter Turke und Muselman. Der Grund zu der Fiktion war der Grundsatz der Rechtsburtigkeit, auf den orientalische Fürsten seit dem höchsten Altertum den größten Nachdruck gelegt haben und noch legen. Überraschende Beispiele gibt es in der altorientalischen

<sup>1)</sup> »Verdenserobrereens Grave« in *Vor Tid* 1915 II p 88 ss. Der Reproduktion nach ist das Faksimile eine Abreibung und also getreu ÖSTRUP vermutet, daß einige kleine Fehler und die Unleserlichkeit der Schlußworte vor dem Datum auf Kosten des nicht Arabisch verstehenden orientalischen Abschreibers kommen. Aber sie müssen sich ebenso auf dem Stein finden. Ein Abschreiber oder Abzeichner hatte auch z. B die seltsamen Differentialzeichen und die Punktierung nicht wiedergeben können. Die Schrift ist schön, und dennoch liegen Mängel in der ungleichmäßigen Dichte und Größe der Lettern, welche zeigen, daß der *Khoshnywis* nicht auf der Höhe war, die der Wertschätzung der Schönschreibekunst in Persien und der Bedeutung des Denkmals entsprechen wurde. An solchen Mangeln gibt es: l. 2 fehlt بن hinter برکل; l. 4 lese ich وفد أنسعب und نسب, genau steht وفد da, BLOCHET liest بهذا يشعب, ÖSTRUP übersetzt »denne mand«, liest also wie BLOCHET; l. 4 das إلى in السلطان ganz verderbt; l. 5 Anfang برتل oder برتان möglich; l. 6 Anfang و verderbt; بن statt من hinter توتومنين; l. 7 Anfang و ذنجير بن statt ن الأمير و ذنجير بن; ferner المؤمنین entstellt.

<sup>2)</sup> in *Rev. Arch.* 1897 p. 67 ss. nach Abklatsch von ÉDOUARD BLANC, der dieselben Mängel zeigt wie CHRISTENSEN's.

Geschichte. Die Rechtmäßigkeit kann übrigens auch durch Heirat wirksam offenbart werden. So heiratet Alexander den Harem des letzten Darius, und Shaikh Hazal, der heutige Beherrscher von Muhammerah, den Harem seines ermordeten Bruders.

Timur suchte aber nicht nur die Anknüpfung an seinen großen Vorgänger im Welterobern, sondern er will sich zugleich der geheimnisvoll göttlichen Abstammung bemächtigen, die jenem galt. Daher führt die Grabinschrift den gemeinsamen Stammbaum noch über Tumnaï Khan um fünf Generationen zurück auf den Amir Budhuntchar. Mit ihm, der etwa in der Mitte oder zweiten Hälfte des 10. Jahrhs. n. Chr. gelebt haben mußte, ist scheinbar die Grenze historischer Erinnerung der Mongolen erreicht. Jedenfalls liegt hinter ihm reine Legende. »Nicht ist bekannt ein Vater dieses ruhmreichen Mannes; sondern nur seine Mutter Alongoa, deren Wesen wahrhaft und keusch und die ‚nicht ein Mädchen von schlechtem Wandel‘ war (Koran XIX 20), hat erzählt, daß sie ihn durch einen Lichtstrahl empfing, der vom oberen Teil der Tur zu ihr eindrang und der »für sie die Erscheinung eines Mannes von makelloser Gestalt annahm« (Koran XIX 17) <sup>1)</sup> « So heißt es in der Inschrift.

Die Sage von Alongoa findet sich ausführlicher bei Mirkhond <sup>2)</sup>: »Alongoa, die Witwe eines mongolischen Fürsten, regierte nach ihres Mannes Tode über seine Staaten. Da geschah es, daß sie eines Nachts erwachte, umstrahlt von einem starken Licht. Ein Lichtstrahl drang ein durch ihren Mund, ging durch ihren Leib hindurch und verließ sie wieder durch die Öffnung ihrer Scham. Dies wiederholte sich jede Nacht, und kurze Zeit darauf entdeckte sie, daß sie schwanger war. Um alle Verleumdung und alle ubelwollenden Geruchte niederzuschlagen, berief sie eine Schar der Vornehmsten unter ihren Mannen zusammen und ließ sie über Nacht im Schlafgemach zur Stelle sein. Da konnten sie sich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß es sich wirklich so verhielt, wie sie gesagt hatte. Als die Zeit erfüllt war, gebar sie drei Sohne, deren jungster, Budhuntchar, der Stammvater Djingizkhan's und Timur's wurde.«

Auch andern Geschichtschreibern der Mongolen ist die Sage bekannt. Bei Sharaf al-din 'Alî Yazdî im *Zafarnâmah* <sup>3)</sup> heißt es:

<sup>1)</sup> Die Inschrift gibt deutlich *سوما ئيا پشدا سوا*, also Koran XIX 17, wie ÖSTRUP erkannt hat; BLOCHET liest falsch *أنا سواسية* *et elle invoquant en sa faveur un cas semblable de paternité.*

<sup>2)</sup> Von ÖSTRUP nach dem alten D'HERBELOT, Artikel *Alankava*, zitiert, also wohl aus der *Rauḡatu'l-ṣafâ.*

<sup>3)</sup> Ich übersetze nach BLOCHET's Übersetzung.

»Als ihr (Alânqavâ's) Gemahl gestorben war, beschäftigte sie sich, ihre Sohne zu ernähren und zu erziehen; in dieser Zeit wollte es der gottliche Wille, daß diese Frau sich im Innern ihres Hauses befand. plötzlich sah sie ein Licht, das das ganze Haus erhellte. Dieser Lichtstrahl drang in ihre Kehle, und sie wurde schwanger, wie Miryam. — (Vers.) — »Wenn du glaubst an die Geschichte von Miryam, so glaube auch an die von Alânqavâ.«

Eine Variante findet sich in den *Masâlik al-absâr* <sup>1)</sup>: »Man hat gesagt, daß Djingizkhan's Stammbaum auf eine Frau namens Alân Qawâ zurückgeht. Diese war vermählt mit einem Gatten, der ihr zwei Knaben namens Bulkunut und Bukunut <sup>2)</sup> erzeugte. Die Sohne dieser beiden Eltern heißen bei den Mongolen die *Darlakma* (<sup>?</sup>) Dann starb ihr Gatte, und sie blieb Witwe ohne Gatten und wurde doch schwanger. Da zurnte ihr der Stamm, und sie wurde vor denjenigen gebracht, dem bei ihnen (den Mongolen) das Recht zustand, ihren Fall zu prüfen. Er fragte sie, von wem sie schwanger wäre. Sie sagte: »Ich bin von niemandem schwanger; außer daß ich einmal ganz nackt dasaß und ein Lichtstrahl herabkam, der dreimal in meinen Schoß eindrang. Von ihm bin ich so schwanger und ich trage drei Knaben; denn jener Lichtstrahl erzeugte jedesmal einen Knaben. Gewahrt mir Verzug, bis ich niederkomme, und ich werde drei Knaben gebären. Dann wird man die Aufrichtigkeit meiner Worte und euren ungerechten Verdacht gegen mich erkennen.« Und sie gebar drei Knaben, Drillinge, Buqun Qatghy, Bughu Seldji und Budhuntchar <sup>4)</sup>. Diese drei heißen die *Nûrâni*, ein. Beiname nach dem Lichtstrahl (*nûr*), der, wie ihre Mutter behauptete, ihr in den Schoß gedungen war. Daher sagt man von Djingizkhan, er sei der »Sohn der Sonne«. — Folgt der Stammbaum Djingizkhans bis auf Alân Qavâ. — Diese Geschichte vom Stammbaum Djingizkhans ist ein gemeiner Betrug und eine ganz unwahre Erfindung. Wenn überhaupt etwas Wahres daran ist, so hat die Frau das entweder vielleicht erfunden, um ihr Leben vor der Todesstrafe zu retten, oder sie hatte vielleicht die Geschichte von der Jungfrau Maria gehört: sie hing sich an den Faden der Ähnlichkeit,

<sup>1)</sup> *Masâlik al-absâr wa mamâlik wa-'l-imsâr*, Bibl. Nat. MS. ar. 2325 f 31 v. 55, nach BLOCHET's Textzitat.

<sup>2)</sup> Die 5 Namen sind im Text völlig entstellt, hier mit BLOCHET nach Faḍl Allâh Rashîd al-dîn berichtet. In dem *Yüan-shao-pi-sheu*, BLOCHET, *Introduction à l'histoire des Mongols* p. 283 erscheinen alle 5, nämlich Pie-le-ku-nu-thai (Bulkunut), Pu-ku-nu-u-thai (Bukunut), Pu-hu Ho-tha-ki (Buqun Qatghy), Pu-ho-thu Sa-le-tchi (Bughu Seldji) und Pu-tuan-ichha-ol (Budhuntchar) als eponyme Heroen von 5 mongolischen Stämmen. Danach wäre auch der letzte keine historische Persönlichkeit mehr.

um die Leute durch jene Wahrheit zu verwirren<sup>1)</sup>. Sie fälschte eine Lüge nach dem Bilde jener Wahrheit.\*

Im *Yüan-shao-pi-sheu* sagt Along Goa zu ihren älteren Söhnen, die, über die postume Geburt ihrer drei Brüder empört, die Mutter des Umgangs mit dem einzigen Diener des Hauses beschuldigen: \*Ihr, meine beiden Söhne, Bulkunut und Bukunut, zweifelt, wer meine drei andern Söhne erzeugt habe, und sicher habt ihr ein Recht dazu. Aber ihr wißt nicht, daß jede Nacht ein Mann von gelber Farbe, vom Himmel herabsteigend, in mein Zelt durch die Luke eintrat und die Haut meines Leibes rieb, in welchen Lichtstrahlen eindringen. Er entfernte sich beim Licht der Sonne und des Mondes, kriechend wie ein gelber Hund. Urteilt nicht unbesonnen. Wenn man es danach beurteilt, so sind sie (die drei Söhne) Söhne des Himmels, und man kann sie nicht mit gewöhnlichen Menschen vergleichen. Wer weiß, ob sie nicht später Kaiser und Könige werden? Dann erst werdet ihr die Aufrichtigkeit meiner Erzählung erkennen.\*

Entstanden ist diese Sage zur Verherrlichung Djingizkhan's. Man kann es geradezu als gemein-morgenländischen Gedanken bezeichnen, daß Welteroberer oder Religionsstifter übernatürlicher Abstammung sein müssen. Sie sind »niemandes Sohn«. Das Urbeispiel ist der erste Herrscher des alten Babylonien, Sargon von Agadé, dessen Legende das Vorbild der entstellten Moses-Legende ist. In diesen primitiven Fällen ist man nicht mit dem göttlichen Ursprung eines fernen Ahnen zufrieden, sondern leugnet den Vater selbst. Und es ist ein Leugnen, denn Sargon nennt in eigenen Inschriften den Namen des nicht königlichen Vaters. Das war zu Djingizkhan's Zeit nicht mehr möglich. — Das andere, noch näher liegende Beispiel ist die Geburt Christi, und daher spielen sowohl die Historiker als Timur's Inschrift durch das Zitat aus der Koranstelle, die von der Empfängnis Maria handelt, auf diese Analogie an. Muhammed halt sich da ziemlich eng an die christliche Vorstellung von der Verkündigung durch einen Engel. \*Wir (Alläh) sandten zu ihr (Miryam) unsern Engel, der für sie die Erscheinung eines Mannes von makelloser Gestalt annahm. Sie sagte: Ich suche meine Zuflucht vor dir bei dem Barmherzigen, wenn du gottesfürchtig bist. Er sprach: Ich bin ausgesandt von Alläh zu dir, um dir einen frommen Sohn zu schenken. Wie, sagte sie, soll ich einen Sohn empfangen, da kein Mann mich berührt hat, und ich kein Mädchen von schlechtem Wandel bin? Er sprach: Solches sagt dein Herr: Das ist leicht für mich. Wir wollen dies machen zu einem Zeichen für

<sup>1)</sup> *الاقوام بسبب ذلك للفق* vermute ich *الفق* بسببه ذلك للفق.

die Menschheit und zu einem Zeugnis unserer Barmherzigkeit; so ist es bestimmt. Sie wurde schwanger und begab sich fort zu einer fernen Stadt.«

Diese Koranstelle berührt sich aufs engste mit dem Evangelium Lucae, wo der Engel Gabriel der Maria erscheint: I 29 ἡ δὲ ἰδοῦσα διατάχθη und 34 πῶς ἔσται τοῦτο ἐπεὶ ἄνδρα οὐ γινώσκω; 37 ὅτι οὐκ ἄδυνατός ἐστι παρὰ τῷ θεῷ πᾶν ῥῆμα. Im Evangelium Matthaei erscheint ein Engel dem Joseph im Traum. Auf diese abweichende Gestalt der Verkündigung werde ich noch zurückkommen.

Von einem Lichtstrahl, von dem auch die Inschrift redet, ist in der muhammedanischen Version der Verkündigung Maria nicht die Rede.

Diese Analogie, die sich dem muhammedanischen Verfasser der Grabinschrift Timur's und 'Alî Yazdî aufdrangte, um derentwillen der Verfasser der *Masâlik al-abşâr* die Alongoa-Legende so temperamentvoll als gemeinen Betrug bezeichnete, ist auch heute als die Veranlassung zur Schaffung jener Legende angesehen. So erblickt ВЛОСНЕТ in dieser nur eine Kopie der Geschichte der Jungfrau Maria. Eine Vermittlung durch den Koran ist aus inneren und äußeren Gründen unwahrscheinlich. Daher vermutet OSTRUP eine Übertragung der christlichen Vorstellung in die tolerante und synkretistische Gedankenwelt der Mongolen durch den Manichäismus

Aber es verhält sich nicht so. Die Legende stammt in ihrer genauen Gestalt aus Griechenland. Es gibt nämlich noch eine allbekannte Analogie, das ist die Geburt Alexanders.

Plutarch <sup>1)</sup> erzählt, als unbedingt glaubwürdig, daß Alexander vaterlicherseits durch Karanos Heraklide, mutterlicherseits durch Neoptolemos Aeakide war. Dann heißt es von Philipps Braut Olympias: »In der Nacht, bevor sie im Brautgemach zusammenkamen, hatte die Jungfrau ein Gesicht, daß es donnerte und der Blitz auf ihren Schoß fiel; ein starkes Feuer entzündete sich aus der Wunde, teilte sich darauf und löste sich in überallhin züngelnde Flammen auf.« Auch Philipp sieht einen Traum, daß er den Schoß seiner Gattin mit einem Siegel, auf dem sich das Bild eines Lowen befand, versiegelte. Folgen Befragung der Seher und Deutung. Diese Geschehnisse

<sup>1)</sup> Von der gesamten Literatur ist nur hier fast nichts außer Plutarch zugänglich. Er zitiert aber Eratosthenes und »andere«. Die Geburtslegende fand sich also auch bei andern Alexanderhistorikern. Zweifellos stand sie daher auch in manchen romantischen Lebensbeschreibungen des Welt Eroberers. Auf diesen beruhen die zahlreichen orientalischen Übertragungen und Fortbildungen der Alexandersage. Dort mußte also auch diese Geburtslegende Spuren hinterlassen haben.

kühlten die Liebe Philipps so ab, daß er nur selten mit Olympias verkehrte, da er eine religiöse Scheu vor ihr empfand, als einer von einer Gottheit berührten. Das Delphische Orakel befiehlt Philipp die besondere Verehrung des Ammon. Nach Eratosthenes soll Olympias Alexander beim Abschied zum Heere das Geheimnis seiner Geburt mitgeteilt und ihn ermahnt haben, sich der hohen Abstammung würdig zu zeigen. Nach andern hätte sie dies von sich gewiesen und gesagt: «Wird Alexander nie aufhören, mich bei Hera zu verleumden?»

Der Glaube an Alexanders Gottessohnschaft wurde demnach in seiner Zeit propagiert, vermutlich von ihm selbst. Daß er sich von Apelles als Keraunophoros malen ließ und der Zug zum Zeus Ammon gehören in die gleiche Kategorie<sup>1)</sup>. Indem er sich nicht mit der unbedingt glaubwürdigen Abstammung von Herakles und Aeakos begnügte, ging er über das Griechische des 4. Jahrhs. hinaus und eignete er sich die morgenländische Anschauung an. Orientalischer als Timur und Djingizkhan, leugnet Alexander die unmittelbare Vaterschaft Philipps. Das spielt hinüber in das Messiasium, das sich in so vielen Zügen der orientalischen Legende des Welteroberers ausdrückt.

Der gewisse Widerspruch, der darin liegt, daß Alexander zugleich Heraklide und Aeakide und dabei Sohn des Zeus sein soll, wird offenbar gar nicht empfunden. Und dabei sind die beiden Abstammungen sicher nicht für mehr oder weniger Leichtgläubige zur Auswahl gegeben. So wenig wie Sargons Zeitgenossen, die doch den Namen seines Vaters auf tausend Ziegelsteinen lesen konnten, an seiner Fiktion Anstoß nahmen, und so wenig der Stammbaum, den sich Timur beilegte, kritisiert wurde: die gemein-morgenländische Anschauungsweise geht über solche Hindernisse hinweg. Aber noch eine genauere Parallele hierzu findet sich in Timur's Grabinschrift: nicht genug, sein Geschlecht mit dem Djingizkhan's verknüpft und auf göttlichen Ursprung zurückgeführt zu haben! Die Inschrift berichtet obendrein, daß Budhuntchar, der göttliche Sohn der Mongolin Alongoa, vom Khalifen 'Alī ibn Abī Ṭālib abstamme. Der Mongole vom Araber. Hier siegt das muhammedanische Bedürfnis über das gemein-morgenlandische. Denn genau so, wie ein griechischer Herrscher des IV. Jahrhs. von den Heroen abzustammen glaubte, wie Augustus Aeneide war, so mußte eine muhammedanische Dynastie des 9. Jahrhs. der Flucht ihren Stammbaum auch

<sup>1)</sup> In NOLDEKES *Beiträgen zur Geschichte des Alexanderromans*, Wiener Denkschriften Bd. XXXVIII, 1890, finde ich nachträglich, daß die Versiegelung der Olympias, die sich auch bei Pseudokallisthenes 18 und bei Stephanos v. Byzanz s. v. Ἀλεξάνδρεια findet, schon zu Lebzeiten Alexanders in Alexandrien erzählt sein muß; ebenso das Auftreten des Jupiter Ammon.

auf den engsten Kreis der Genossen des Propheten, wenn nicht durch Ḥasan oder Ḥusain auf diesen selbst zuruckfuhren. Timur war Schiit, und als solcher wahlte er 'Alī ibn Abī Ṭālib, den Gatten der Fātimah<sup>1)</sup> So haben ja auch die Fatimiden ihren Stammbaum gefalscht, wahrend sonst die arabischen Genealogien echt zu sein pflegen.

Der Vergleich der Olympias-Legende und der von Alongoa lehrt, daß erstere Original, letztere Replik ist. In der griechischen Sage ist alles klar und einfach, ein Traumgesicht, halb Wunder, halb Wahrheit, wie hundert andere uberlieferte Gesichte. Und die Tendenz der Legende ist unmittelbar einleuchtend: Zeus, der sich im Blitzstrahl offenbarende Gott, ist der Vater Alexanders. Demgegenuber tragen alle Varianten der mongolischen Sage Züge der Entartung. Es fehlt zunächst jeder Beweggrund für die Sage, wollte man sie für alt halten, denn Budhuntchar ist eine ganz unwichtige Figur. Die Sage ist nicht zu seiner Zeit, sondern viel später, zu Džingizkhans Zeit, eingeführt. In der Version des Mirkhond muß das Wunder sich jede Nacht wiederholen, um den Wahrheitsbeweis zu ermöglichen. Noch unertraglicher ist das gerichtliche Verhör in den *Masālik al-abšār*, wo in den Worten »daher sagt man von Džingizkhan, er sei der Sohn der Sonne« der Beweggrund und die wirkliche Zeit der Einführung deutlich zutage tritt. Am traurigsten vernuchtert ist die chinesische Version, und auch in ihr tritt in dem »Sohn des Himmels« und »wer weiß, ob sie nicht später Kaiser und Könige werden?« Tendenz und wirklicher Ursprung mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor. Mit der Nennung des Namens der Mutter des Budhuntchar vollzieht die mongolische Überlieferung den Übergang von der Geschichte zur Sage. Diese Alongoa, die etwa um die Mitte des 10. Jahrh. n Chr. gelebt haben mußte, ist dort keine historische, sondern trotz ihres scheinbar mongolischen Namens eine rein legendäre Figur. Das zeigt sich darin, daß ihre fünf Söhne nach dem *Yuan-shao-pi-sheu* Eponymen mongolischer Stämme sind, daß weder ihre Abstammung noch der Name ihres früheren Gatten, noch der Ort der Handlung bekannt sind<sup>2)</sup>. Und

<sup>1)</sup> So gestreich BLOCHET's Gedanke ist, in dem Lichtstrahl die Erscheinung 'Alī's zu sehen und auf diese Weise die wunderbare Abstammung mit der andern zu vereinigen, halte ich doch diesen rationalistischen Ausweg nicht für richtig. Die Darstellungen 'Alī's, der nicht als Flamme, sondern wie andere Figuren mit einem Flammennimbus in den Miniaturen erscheint, ergeben für diese Auffassung nichts.

<sup>2)</sup> Dem widerspricht nicht, daß sie bei Abu-'l-Ghāzī, *Genealogische Geschichte der Tataren*, ed. Kazan 1825, p. 41 (nach BLOCHET, *Rev. Arch.*) einmal Enkelin eines Yulduz Khan genannt wird. Die chinesische Chronik weicht merklich von der muslimischen ab, aber auch sie erzählt reine Märchen. Hier ist Along Goa (A-lan Ho-a) Tochter eines Khorjatal Mergen, Häuptlings des wandernden Stammes der Khorlartu Madun; ihr Gatte ist ein Dobun Mergen. Yulduz Khan kommt nicht vor.

doch hat sie wirklich gelebt, nur ist sie 1300 Jahre älter. Denn Alongoa ist Olympias. Alongoa — der teure Name steht auf der linken unteren Ecke von Timur's Grabstein — wird in der Inschrift *الانقوا* mit zwei Punkten geschrieben, die sich auf das Qáf allein oder auf das Nún und Qáf, das also Fá zu lesen wäre, beziehen können. D'HERBELOT schreibt nach Mirkhond *Alankava*. Wenn die Texte punktiert sind, so müßte *الانقوا* dastehen. Olympias wäre arabisch *الانقا* geschrieben. Es fragt sich also nur noch, durch das Medium welcher Sprache der Name zu den Mongolen gedrungen ist. Die Identität, nicht nur der Personen, sondern auch der Namen Olympias und Alongoa <sup>1)</sup> ist zweifellos. Die Form *الانقوا* oder *الانقوا* ist aber durch das Mongolische zu gut beglaubigt, als daß man Überlieferungsfehler annehmen und glauben könnte, die Zeitgenossen Djingizkhans hätten noch *Alímfiwá* gesprochen. In der chinesischen Mongolengeschichte gibt es eine Goa Maral als Stammutter überhaupt, ferner eine Monggholtchin Goa, Borokhtchin Goa, Barghutchin Goa. Also ist anzunehmen, daß die Verderbnis des Namens der Olympias (f in q) bereits in der am Hofe Djingizkhans gelesenen Gestalt des Iskandar-námah vorlag, und *Alánqavá* = Along Goa eine sehr nahegelegende mongolische Etymologisierung des Namens Olympias ist.

Es fragt sich nun, durch welche Vermittlung die Mongolen die Olympias-Legende kennen lernen konnten. Genau zu entscheiden scheint mir das nicht, bei der beispiellosen Verbreitung der Alexander-

<sup>1)</sup> Ich vermutete zuerst, daß das Arabische an der Vermittlung beteiligt sei. Dafür spricht das *الانقوا*. Wie im Namen Alexanders *الاسكندر* das Al- als arabischer Artikel aufgefaßt wird und der Name dann mit prothetischem f, al-Iskandar, beginnen muß, so scheinbar auch hier Olympias in al-Imfiyá zerlegt: *الانقوا*, das f für das fehlende p. Die Wiedergabe ist also genau, bis auf das *و* an Stelle des *ي*. Das könnte durch den Labial veranlaßt sein. Dem mongolischen Along Goa gegenüber habe ich diesen Gedanken fallen lassen. Das Eintreten des q (g) für f (p) ist in der arabischen wie in der syrischen Schrift leicht möglich; hingegen scheidet das Pehlewí, nach NOLDEKE die Grundlage der von BUDGE herausgegebenen syrischen Version des Alexander-Romans aus diesem Grunde aus. Auch der Name Philipps ist immer als *Filqūs*, mit q statt f, überliefert. Der syrische Roman schreibt Olympias *المعبد* *Alúmfiyá*. Bei *Ṭabarí* ist ihr Name ganz entstellt, zu *هلاي*; da der Name *'Αλεξανδρος* dort als *Halái-Sandarús* erklärt wird, so sollte in dem *ي* ein k-Laut verborgen sein. Auch wo die griechische Form besser gewahrt ist, wie im *Mudjmil al-tawárikh* *المعبد*, findet sich q statt f. Ja'qūbī I 161 schreibt *المعبد* *Eutychnos* 281 *المعبد*, beide nach dem griechischen Akkusativ *Ὀλυμπίαζα*. Vgl. NOLDEKE l. c. Die Namensform erlaubt also keinen sicheren Schluß.

sage über die ganze Welt, schriftlich und mundlich <sup>1)</sup>, gibt es aber dafür viele Wege.

Die Griechen berichten uns von Alexanders Abstammung auf dreierlei Weise: erstens, rein historisch, Alexander der Sohn Philipps, und daher Heraklide; zweitens, Alexander durch den Blitzstrahl Sohn des Zeus, eine Erzählung, die, soweit ich übersehen kann, nur bei Plutarch vorliegt, von ihm aber aus älteren Schriften geschöpft ist; drittens, Alexander der Sohn des ägyptischen Zaubererkönigs Nektanebos, das ist die im Roman des Pseudokallisthenes gegebene alexandrinische Version.

Nach NOLDEKE'S Untersuchungen hängt die syrische Gestalt des Alexander-Romans von einer spätestens am Ausgang der Sasanidenzeit entstandenen Pehlewi-Vorlage ab. Diese war dem alten Khudâr-nâmah einverleibt worden, und dabei war eine charakteristische Veränderung vorgenommen: die Vaterschaft des Nektanebos ist beseitigt, statt dessen heiratet der vorletzte Dârâ eine Tochter Philipps, die er nach der Hochzeit verstoßt; Alexander ist also zum Halbbruder des letzten Dârâ, den er überwindet, geworden. Das ist die vierte, persische Version, in der natürlich die Legende vom Blitzstrahl keinen Platz hat.

Sie findet sich bei vielen muslimischen Autoren: Dînawarî, Ṭabarî, Firdausî, im *Mudʿjmil*, bei Nizâmî und Mirkhond. Bei den beiden letzteren tritt das Moses-Motiv der Aussetzung oder das Romulus- und Remus-Motiv der Tiersaugung hinzu. Die ägyptische Version mit der Gestalt des Nektanebos kennt von den Muslimen allein der Verfasser des *Mudʿjmil*, der sie nach einem nicht auf uns gekommenen Iskandar-nâmah zitiert. Man sieht, daß wir durchaus nicht alle im Orient verbreiteten Formen der Sage kennen. Die griechische Version, Alexander als Sohn Philipps, ist daneben diesen Autoren auch bekannt, so dem Dînawarî, Ṭabarî, Nizâmî. Nun braucht diese Nachricht durchaus nicht aus wirklichen griechischen Historikern oder deren Übersetzungen zu stammen. Im Gegenteil, das ist ganz unwahrscheinlich, da sonst mehr wirklich historische Nachrichten über Alexander den Orientalen bekannt sein mußten. Vielmehr wird auch

<sup>1)</sup> Im August 1913 erzählte mir ein Kurde in der Gegend von Kirmânshâhân: »Iskandar hatte zwei Hörner. Niemand wußte es, außer seinem Barbier. Dieser durfte es bei Todesstrafe nicht verraten. Da er das Geheimnis nicht bei sich behalten konnte, rief er es in einen Brunnen. Aus dem Brunnen wuchs Rohr, und wenn der Wind wehte, so rief es im Rohre: *Iskandar dû bâkh dârad, Iskandar dû bâkh dârad!* Da erfuhr es die ganze Welt.« Diese ganz merkwürdige und, wie ich glaube, literarisch unbelegte Vermischung der Alexandersage mit der Midassage, — beides heute von einem Kurden erzählt —, diene als Beispiel für die mündliche Verbreitung der Alexander-Legende; sie interessiert zugleich für die Auffassung Alexanders als Dhû 'l-qarnain.

diese Nachricht aus einer verbreiteten Form des Alexanderromanes stammen, in welcher die Geburtsgeschichte nicht nach der alexandrinischen Form, sondern der Fassung des Plutarch näher stehend erzählt wurde. Dafür spricht ein Wort des für diese Fragen so bedeutungsvollen *Mudjmi*, wo es von Alexanders Geburt heißt: »Man erzählt auch noch einige andere unwahrscheinliche Geschichten über diesen Gegenstand, aber es besteht kein Zweifel darüber, daß die Mutter Alexanders die Tochter Philipps war.« Schade, daß der Verfasser, in seinem festen Glauben an die persische Überlieferung, die »unwahrscheinlichen« Geschichten nicht zitiert. Da es aber einschließlich der persischen Version nur drei legendäre Versionen gibt und der Verfasser die persische und die alexandrinische zitiert, so kann die dritte, dem Muhammedaner neben diesen höchst unwahrscheinlichen Versionen als ganz unwahrscheinlich vorkommende, nur die griechische Version vom Blitzstrahl des Zeus sein. Also war auch diese Olympias-Legende im Orient verbreitet. Daher ist sie den Mongolen bekannt geworden.

Die eigentliche Folgerung aus der Gegenüberstellung der Grabinschrift Timur's und der Plutarch-Stelle und damit die unmittelbare Veranlassung und der Zweck dieser Studie ist also folgendes: Nicht die koranische Version (XIX 17) der Verkündigung Mariä und nicht einmal die neutestamentliche Erzählung selbst, weder unmittelbar noch durch manichäische Vermittlung, haben die Legende von der ubernatürlichen Abstammung Djingizkhan's geschaffen. Vielmehr verglich man Djingizkhan mit Alexander und formte die Alongoa-Legende nach dem Bilde der Olympias-Legende. Bei dieser Sachlage erhebt sich auch die Frage, bis zu welchem Grade die Alexander-Sage auf das Neue Testament von Einfluß gewesen ist.

Mit der Darstellung im Evangelium Lucae berührt sich die Olympias-Legende nur in den Hauptzügen: wie Olympias das Gesicht vom Blitzstrahl des Zeus hat, so erscheint hier die Lichtgestalt des göttlichen Erzengels der Maria. Im Vergleich zu der Form, die die griechische Sage in der chinesisch-mongolischen Chronik angenommen hat, wo aus dem Blitz der gelbe Sohn des Himmels, kriechend wie ein gelber Hund, geworden ist, muß man die christliche Legende der griechischen recht nahe stehend bezeichnen. Nun weicht aber die Darstellung im Evangelium Matthäi von jener ab, und mit dieser berührt sich die plutarchische Olympias-Legende in mehreren Zügen, die eigentlich für die Handlung nicht wesentlich sind und gerade darum Beweiskraft für den vermuteten Zusammenhang haben. Bei Matthäus hat nicht Maria, sondern Joseph die Erscheinung, ebenso wie Philipp bei Plutarch einen Traum sieht. Es heißt I 18: Τοῦ δὲ Ἰησοῦ Χριστοῦ ἡ γέννησις

οὕτως ἦν. μνηστευθεῖσθαι γὰρ τῆς μητρὸς αὐτοῦ Μαρίας τῷ Ἰωσήφ πρὶν ἢ συνελθεῖν αὐτοὺς εὐρέθη ἐν γαστρὶ ἔχουσα ἐκ Πνεύματος Ἁγίου. 19: Ἰωσήφ δὲ ὁ ἀνὴρ αὐτῆς δίκαιος ὢν καὶ μὴ θέλων αὐτὴν παραδειγματίζειν ἐβουλήθη λάθρα ἀπολῦσαι αὐτήν. Damit ist der Grund gegeben, weshalb der Engel dem Joseph erscheinen muß, ebenso wie 'dem Philipp die schon bestehende Schwangerschaft ὁστέρω χρόνῳ μετὰ τὸν γάμον durch ein Traumgesicht erklärt werden muß. Der Engel sagt zu Joseph im Traum 20: Ἰωσήφ υἱὸς Δαβὶδ μὴ φοβηθῆς παραλαβεῖν Μαριάμ τὴν γυναῖκά σου. τὸ γὰρ ἐν αὐτῇ γεννηθὲν ἐκ Πνεύματος ἁγίου Philipp traumt das höchst eigentümliche Versiegelungsmotiv, für das der Seher Aristandros von Telmissos die richtige Deutung findet, indem er sagt. κύειν τὴν ἀνδρῶπον οὐθὲν γὰρ ἀποσφραγίζεσθαι τῶν κενῶν καὶ κύειν παῖδα θυμοειδῆ καὶ λεοντώδη τὴν φύσιν<sup>1)</sup>. Also zugleich mit der Deutung der Schwangerschaft die Prophezeiung der zukünftigen Größe des Sohnes. Joseph tut dann, wie ihm befohlen, 24—25: καὶ παρέλαβε τὴν γυναῖκα αὐτοῦ καὶ οὐκ ἐπίψωσκεν αὐτήν ἕως οὗ ἔτεκε τὸν υἱὸν αὐτῆς τὸν πρωτότοκον. Bei Philipp kommt zu dem Traum das auch auf alexandrinischem Boden erwachsene Schlangenvunder, καὶ τοῦτο μάλιστα τοῦ Φιλίππου τὸν ἔρωτα καὶ τὰς φιλοφροσύνας ἀμαυρῶσαι λέγουσιν ὡς μηδὲ φοιτᾶν ἔτι πολλάκις παρ' αὐτὴν ἀναπαυσόμενον. Das ist eine offenbare Analogie zu den Worten des Evangelium Matthai 20 u. 25. Und weiter εἶτε δεῖσαντά τινος μαγείας ἐπ' αὐτῷ καὶ φάρμακα τῆς γυναίκος (auf das Schlangenvunder bezuglich), εἶτε τὴν ὀμίλιαν ὡς κρείττονι συνούσης ἀφοσιούμενον: das ist die Furcht vor dem Göttlichen, genau wie im Verhalten Josephs Matth 25.

Für Djingizkhans Legende also darf das griechische Vorbild als zweifellos, für die Verkündigung Maria als wahrscheinlich bezeichnet werden. Nun hat mit der christlichen Geburtslegende auch die buddhistische Ähnlichkeiten, allerdings viel entferntere<sup>2)</sup>. Aber von dieser Seite kann kein Einwand kommen. Die beiden Probleme sind nicht miteinander verquickt. Als Alexander oder seine Umgebung den Gedanken seiner göttlichen Geburt faßten, da standen sie schon im Banne altorientalischer Denkweise. Der Gedanke ist ein gemein-morgendlicher, und daher finden wir ihn bei allen großen Religionstiftern und Weltoberern. Dem Orient nach Alexander d. Gr. aber sind alle Gedanken des alten Orients durch das Medium des Hellenismus vermittelt, eine Behauptung, die in der Geschichte ihre starke Stütze hat.

<sup>1)</sup> Da Stephanos von Byzanz mit dieser Legende den Beinamen von Alexandria Λεοντόπολις erklärt, so liegt der alexandrinische Ursprung der Sage auf der Hand

<sup>2)</sup> Der Gattin des Suddhodana, Maya, erscheint ein weißer Elefant. Traumdeutung und Prophezeiung ähnlich wie im Griechischen und Christlichen THEODOR WIEGAND machte mich auf indisch-asiatische Legenden aufmerksam, in denen eine rote Beere die Stelle des Blitzstrahles einnimmt.